



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Feldbibliothek des Fürsten von Soubise

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

krone zu demütigen gewußt. Die katholische Kirche fühlt sich noch heute an keine bestimmte Verfassung, auch nicht die monarchische, innerlich gebunden. Der Papst trägt kein Bedenken, wie dereinst dem allerchristlichsten König, so später dem Sohne der französischen Revolution, dem großen Korfen, und heute dem jeweiligen Präsidenten der französischen Republik seinen Segen zu erteilen.

Und hierin finden wir zum Schluß eine überraschende Bestätigung des im Altertum nachgewiesenen Entwicklungsganges der Verfassungsänderungen: wie dereinst, als die Tyrannis der Pisistratiden mit Hilfe Spartas gestürzt war, die Demokratie durchgeführt wurde, so ist auch in unsern Tagen die Tyrannis der Napoleoniden durch die Siege einer auswärtigen monarchischen Macht zu Falle gekommen und hat nun einer vorläufig noch immer recht unklaren und unsichern Republik Platz gemacht.



Die Feldbibliothek des Fürsten von Soubise



n der wertvollen Flugschriftenammlung der Leipziger Stadtbibliothek findet sich neben zahlreichen andern Seltenheiten auch ein dünnes Heft in Quart mit der Aufschrift: „Verzeichniß des Büchervorrathes, den der Prinz von Soubise im Feldlager mit sich herumgeführt, und welcher durch das Königlich-Preussische Maierische Corps den 3. Nov. 1757 in Weisensfels ist erbeutet worden.“ Das Heft hat einen Umfang von 28 Seiten; das Druckjahr ist 1758, die Angabe des Druckortes fehlt.

In der Stadt Weisensfels, deren die Flugschrift gedenkt, hatte der Fürst von Soubise in den letzten Oktobertagen des verhängnisvollen Jahres sein Standlager genommen. Er blieb dort auch unbeweglich stehen, als die zerlumpten Scharen der Reichsarmee einen Vorstoß bis nach Leipzig hin wagten. Und als seine Verbündeten vor dem anrückenden Heere Friedrichs des Großen rasch wieder zurückfluteten, kam es längs der Saale zu mehreren Gefechten, wobei auch der Übergang bei Weisensfels von den Preußen besetzt und das französische Heer aus der Stadt vertrieben wurde. Dies geschah am Reformationstage, am 31. Oktober. Unsere Flugschrift nennt erst den 3. November. Wir müssen also wohl annehmen, daß die Büchersammlung erst auf dem weitem Vormarsch von den Preußen erbeutet wurde, oder — was bei dem mehrtägigen Aufenthalte des Fürsten von Soubise in Weisensfels vielleicht wahrscheinlicher

ist — daß sie in einem Hause untergebracht war und erst in den nächsten Tagen mit andern Beutegegenständen aufgefunden und in Beschlag genommen wurde.

Über das weitere Schicksal der Bibliothek berichtet der ungenannte Herausgeber auf Seite 3 und 4:

„Vorläufige Nachricht. Man schmeichelt sich, den Lesern und Sammlern derjenigen Schriften, welche in gegenwärtigem Kriege herauskommen, einen angenehmen Dienst durch den Abdruck dieses Verzeichnisses der in der That merkwürdigen Soubis'schen Feldbibliothek zu erweisen. Die Preußen erbeuteten selbige den 3. November in Weisensels und haben sie theils löbweise und sehr wohlfeil verkauft, theils von einigen Büchern die Bände ausgeschnitten und solche für Maculatur hingegeben; daher denn auch viele kostbare Werke schädlich und unglücklich getrennet wurden. Die Herren Franzosen müssen sich sehr ruhige Winterquartiere in Deutschland, oder gar eine bleibende Stätte bey uns versprochen haben, weil sie so viele Bücher, und darunter sehr viele, die bloß zum Zeitvertreibe dienen, mit nach Deutschland genommen haben. Der Titel des Verzeichnisses sollte einen auf die Gedanken bringen, als ob mehrere Französische Regimenter dergleichen Bibliotheken mit sich geführt hätten. — Die Ordnung dieses Verzeichnisses stünde zwar sehr zu verbessern, und sonderlich wäre unter die Mängel zu rechnen, daß bey den wenigsten Büchern das Format, bey keinem aber der Ort oder das Jahr des Druckes angezeigt worden: inzwischen wird es doch Nutzen und Vergnügen machen; und es wird besser seyn, daß wir es nach dem Original als in einer willkürlichen und freyen Veränderung haben abdrucken lassen. — Uebrigens wäre freilich zu wünschen gewesen, daß dieser aus vielen und kostbaren Werken bestandene, sehr sauber eingebundene, Büchervorrath wäre beisammen erhalten und zum Angedenken der Französischen, auch im Kriege herrschenden, Galanterie, als ein seltenes Siegeszeichen in einem öffentlichen Deutschen Büchersaale aufgestellt worden. Da dem aber leider solches nicht geschehen, so wollen wir dieser nun zerstobenen Kriegsbibliothek ihr letztes Denkmahl aufrichten. Ein Originalverzeichnis, deren etliche wenige dieser Bibliothek beygelegt waren, und davon uns eines zu Händen gekommen, wird den gegenwärtigen, darnach besorgten, Abdruck desto zuverlässiger und schätzbarer machen.“

Bei der Büchersammlung lag also in mehreren Exemplaren ein Verzeichnis. Der Herausgeber bringt es in der Flugschrift wörtlich zum Abdruck. Wahrscheinlich war es gedruckt, denn „Auf dem Titelblatt,“ sagt der Herausgeber, „steht ein Französisches Wappen-Schild mit den 3 Lilien, mit einem Nauten-Kranz umgeben, darüber die Krone, unter diesem Wappen aber folgende Worte: *Bibliothèque militaire. Regiment d'Infanterie M. Vu par Nous Major du dit Regiment. Avis du Libraire A Mrs. les Officiers des Troupes du Roi. Quoique ce Catalogue soit assés bien composé, il ne doit être considéré que comme un essai. Le Zèle qui m'anime, n'aura point de bornes, si le succès répond à mes espérances, et dans un temps ou les Troupes du Roi sont composées d'Officiers éclairés et de Gens de Lettres, j'ai lieu de le présumer.*“

Wie aus dieser buchhändlerischen Nachricht hervorgeht, ist die in Weisensels erbeutete Büchersammlung eigentlich eine französische Regimentsbibliothek

gewesen; wenigstens hat der Buchhändler die Bücher in dieser Absicht ausgewählt und ihr Verzeichnis zur Prüfung vorgelegt. Der Herausgeber unsrer Flugschrift vermutet daher, es möchten vielleicht mehrere französische Regimenter dergleichen Bibliotheken mit sich geführt haben. Aber diese Vermutung geht wohl zu weit. Aus den Worten des Buchhändlers ist doch nur zu schließen, daß er selbst sich die Büchersammlung als Regimentsbibliothek gedacht und ihr Verzeichnis in dieser Absicht den höhern Offizieren angeboten hat. Daß aber mehrere Regimenter derartige Bibliotheken nun auch wirklich angekauft, und weiter, daß mehrere Regimenter solche Bibliotheken mit ins Feld genommen hätten, dafür fehlen die Beweise, und zwei Umstände sprechen dagegen. Zunächst muß die in Weißenfels erbeutete Bibliothek unmittelbar vor Beginn des Feldzugs zusammengestellt worden sein. Bei zahlreichen Büchern läßt sich das Druckjahr leicht nachweisen: *Le Théâtre de Marivaux* (S. 19 der Flugschrift) ist in vier Bänden 1750 ausgegeben worden, *L'apologie par l'abbé de Prades* (S. 6) 1752 und *L'art de la guerre pratique par Ray de St. Geniès* (S. 15) 1754; außr Jahr 1755 gehen die zwölfbändigen *Oeuvres de Saint-Evremond* (S. 17) zurück; *L'art de Cavalerie par Saunier* (S. 11), *Nine* (S. 22) und *La Princesse de Gonzague* (S. 22) gehören dem Jahre 1756 an, und die *Commentaires sur la défense des places d'Aeneas le Tacticien par M. de Beausobre* (S. 14), sowie die *Oeuvres de Saint-Réal* in acht Bänden (S. 17) sind sogar erst im Jahre 1757 gedruckt worden. Der Abmarsch des Heeres aus Frankreich erfolgte nun aber bereits im Februar eben des Jahres 1757. Es ist gewiß nicht wahrscheinlich, daß binnen wenigen Wintermonaten mehrere französische Regimenter Bibliotheken von fast 2000 Bänden erworben und aus Paris nach dem Osten mit sich geführt hätten. Und noch entschiedner spricht gegen diese Annahme, daß wir nur von dieser einen, in Weißenfels erbeuteten Bibliothek Kunde haben. Hätten wirklich mehrere Regimenter derartige Bücherschätze nach Deutschland gebracht, so würden wir nach der Niederlage von Roßbach sicherlich davon erfahren. Aber unter der reichen und seltsamen Beute von Gotha und Roßbach werden zwar allerlei männliche und weibliche Toilettengegenstände und andre schöne Dinge aufgeführt, aber keine Bücher.

Die Sieger hatten in der Weißenfelsischen Beute also wohl wirklich eine Feldbibliothek des französischen Oberbefehlshabers, des Fürsten von Soubise, vor sich. Man darf sich ihre Entstehung vielleicht folgendermaßen denken. Als der Krieg ausbrach — der Fürst von Soubise wurde am 1. Januar 1757 zum Oberbefehlshaber ernannt —, stellte ein findiger Buchhändler in Paris diese Bibliothek zusammen und bot sie dem Fürsten an, zugleich mit einem gedruckten Verzeichnis, in der ausgesprochenen Überzeugung, mit dieser Büchersammlung eine vortreffliche Regimentsbibliothek geschaffen zu haben. Aber selbst wenn bei den höhern Offizieren die Neigung dazu vorhanden gewesen wäre, für ihre Regimenter solche Bibliotheken anzukaufen, folgten die Ereignisse

zu schnell auf einander, als daß die Erfüllung dieses überdies ziemlich kostspieligen Wunsches möglich gewesen wäre. Daher ist nur die eine bereits zusammengestellte, in den Besitz des Fürsten von Soubise übergegangene Bibliothek mit nach Deutschland gebracht worden. An der Auswahl der Bücher trägt somit der Fürst keine Schuld. Wohl aber hat er ihre Mitführung zu verantworten, und die spöttischen Worte, mit denen der Herausgeber der Flugschrift dieser nun zerstobenen Kriegsbibliothek ihr letztes Denkmal aufrichtet, sind wohl berechtigt. Man könnte keine schlimmere Satire auf das Frankreich Ludwigs XV. und auf den Fürsten von Soubise selbst schreiben, als das Verzeichnis dieser fast zweitausend Bände starken Büchersammlung, die der Fürst aus einem Hauptquartier ins andre bis nach Mitteldeutschland hin mit sich geschleppt hat. Gleich das erste Buch ist wie ein Hohn — *La sainte Bible, par M. de Sacy*, in 23 Bänden; für die Feldbibliothek des gottlosen, spottfüchtigen und leichtlebigen Lieblings der Marquise de Pompadour gewiß ein seltsamer Eingang, diese dreiundzwanzigbändige Bibelausgabe! Und ihr folgen auf Seite 5, 6 und 7 dreiundvierzig weitere theologische Werke, Kirchengeschichten, Streitschriften und Abhandlungen.

Die Bücher sind nämlich im großen und ganzen dem Inhalte nach geordnet, und zwar in folgenden Abteilungen: I. *Histoires sacrées, Théologiens polémiques, orthodoxes et hétérodoxes*, 44 Bücher mit annähernd (mindestens) 155 Bänden; II. *Sciences et Arts*, 50 Bücher mit 81 Bänden; III. *Philosophie morale, Physique et Histoire naturelle*, 90 Bücher mit 178 Bänden; IV. *Economie et Politique*, 48 Bücher mit 97 Bänden; V. *Mathématique et Art militaire*, 84 Bücher mit 150 Bänden; VI. *Belles Lettres, Mélanges Littéraires et critiques*, 65 Bücher mit 233 Bänden; VII. *Poésies et Théâtres*, 87 Bücher mit 257 Bänden; IX. *Mithologie, Fables et Romans*, 89 Bücher mit 235 Bänden, und X. *Histoires*, 165 Bücher mit 606 Bänden.

Dem Inhalte nach sind die einzelnen Bücher nicht gerade sehr sorgfältig verteilt. Geschichtliche und schönwissenschaftliche Werke sind fast in allen Abteilungen verzettelt. Doch giebt die Übersicht wenigstens eine ungefähre Vorstellung von dem Umfange der Bibliothek. Soviel sieht man: hätten wir nicht die Anzeige des Buchhändlers und das Vorwort des Herausgebers, so würde niemand in diesem Verzeichnis das einer Kriegsbibliothek oder gar einer Regimentsbibliothek vermuten. Es giebt uns vielmehr eine Büchersammlung, wie sie wohl ein geistreicher und lebenslustiger Herr auf seinem Schloß aufstellte, in kostbaren Einbänden, in einem Zimmer, das man vor jungen Damen am besten verschlossen hielt; denn neben den ernstern Musen und den heitern Grazien hatte da auch die Venus Vulgiva ihren Sitz. Doch wer möchte einem vornehmen Herrn des vorigen Jahrhunderts einen besondern Vorwurf daraus machen? Das Wunderliche ist nur, daß diese Büchersammlung nach der Absicht des Buchhändlers eine Regimentsbibliothek sein soll, und daß ein

französischer Oberbefehlshaber sie als Feldbibliothek mit sich ins feindliche Land genommen hat.

Unter diesen Gesichtspunkten ist die kleine Anzahl der kriegswissenschaftlichen Werke bemerkenswert. Das Verzeichnis hat freilich eine besondere Abteilung „Mathematik und Kriegskunst,“ aber sie ist eine der kleinsten. Von 722 Büchern mit rund 2000 Bänden, aus denen die Bibliothek bestand, umfaßt die Abteilung nur 84 Bücher mit 150 Bänden, und davon sind noch auszuscheiden die rein mathematischen Werke, sodaß streng genommen eigentlich nur 50 wirklich kriegswissenschaftliche Werke mit etwa 100 Bänden übrig bleiben, also etwa ein Zwanzigstel des Ganzen! Darunter befindet sich zwar manches Gute. Denn das muß hervorgehoben werden, die besten und teuersten Werke der französischen Litteratur sind in die Bibliothek aufgenommen. Aber dem gegenüber muß doch auch betont werden, daß die Kriegswissenschaft in 50 Büchern nicht erschöpft, ja nicht einmal nach einer Richtung hin auch nur annähernd vollständig behandelt werden kann.

Am vollständigsten ist in der Bibliothek des Fürsten von Soubise die schöne Litteratur vertreten. Wenn wir alle hierher gehörigen Bücher zusammenzählen wollten, würden wir wohl fast auf tausend Bände kommen; also etwa die Hälfte der ganzen Büchersammlung dient, wie der Herausgeber bemerkt, bloß dem Zeitvertreibe. Von Romanen, guten und schlechten, bieten die Seiten 22, 23 und 24 eine kleine Blütenlese; da begegnen wir auch den Romanen von Crébillon Fils und Métil de la Bretonne und ihren Nachahmungen, auch andern Romanen, bei denen schon die Aufschrift anzeigt, was Geistes Kind sie sind. Zahlreich sind ferner Gedichtsammlungen, theatralische Sammlungen, Lebensbeschreibungen, Memoiren und philosophirende und moralisirende Werke, die ja damals in Frankreich wie die Pilze emporstiegen, eßbare Pilze, aber auch zahlreiche Giftpilze. Ziemlich vollständig ist in Übersetzungen die lateinische Litteratur vertreten; auch in die Litteraturgeschichte der Kaiserzeit konnte man sich durch ein „Leben des Properz“ (Vie de Propertius, S. 24) und durch die vierbändigen „Liebschaften des Catull und Tibull“ (Amours de Catulle et Tibulle, S. 22) einführen lassen. Weniger zahlreich sind die Übersetzungen aus der italienischen, spanischen und portugiesischen Litteratur. Aus der griechischen Litteratur sind die Homerischen Epen, die Charaktere des Theophrast und der schlüpfrige Roman des Eustathius (Les amours d'Ismène et d'Isménias, S. 22) in Übersetzungen da. Vollständig fehlt die deutsche Litteratur, wenn wir von einer Übersetzung deutscher Fabeln (Fables et Contes traduits de l'Allemand, S. 21) absehen. Doch dürfen wir dem Verzeichnis aus diesem Mangel keinen Vorwurf machen. Die großen griechischen Geschichtsschreiber, Redner und Tragiker sind weitem Kreisen überhaupt erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ja vielfach erst in den ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts bekannt geworden; in Frankreich stellte noch

Voltaire einen Corneille und Racine über Sophokles und Euripides. Und auch das Fehlen der deutschen Litteratur ist nicht wunderbar; man erinnere sich nur des absprechenden Urteils Friedrichs des Großen! Wenn dieser deutsche Fürst von der deutschen Dichtkunst nichts wissen wollte, ist es gewiß verzeihlich, daß wir die schwerfälligen Gottscheds, Hallers und Klopstocks in der Bibliothek des Fürsten von Soubise nicht vorfinden. Aus ähnlichen Gründen fehlt aus der englischen Litteratur Shakespeare, dessen Würdigung ja erst durch Lessing angebahnt worden ist. Etwas anders ist das Verhältnis unsrer Bibliothek zu den englischen Romanschriftstellern und Philosophen. Die großen französischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, ein Montesquieu, Rousseau und Voltaire, sind bei den englischen Philosophen in die Schule gegangen, und seit Diderot galten die Romane von Richardson und Fielding auch den Franzosen als Vorbilder. Es entstand damals in Frankreich eine förmliche Schwärmerei, ein Kultus englischen Wesens und englischer Staatseinrichtungen. So finden wir auch in der Bibliothek des Fürsten ein *Preservatif contre l'Anglomanie* (S. 18) und eine *Idée de la Poésie Angloise*, par l'Abbé Yard (vierbändig, S. 20); von Richardson ist die *Histoire de Sir Grandison* (in sieben Bänden, S. 22) übersetzt, von Fielding die *Histoire de Tom Jones* (in vier Bänden, S. 22), Swifts *Voyages de Gulliver* (zweibändig, S. 18) und Miltons *Paradis perdu* (traduit par M. Racine, in drei Bänden, S. 19); auch von Newton, Locke und Hume sind mehrere Übersetzungen da, und mehrere Bücher beschäftigen sich mit der englischen Staatskunst, dem Handel und der Kolonialmacht Englands.

Nächst der schönen Litteratur ist die Geschichte am stärksten vertreten. Doch finden sich darin recht sonderbare Lücken. Während z. B. die römische Geschichte mit zwölf Büchern, die Geschichte Frankreichs mit mehr als sechzig, ja sogar die jüdische Geschichte mit wenigstens vier Büchern bedacht ist, ist die Geschichte Deutschlands, des Nachbarlandes von Frankreich, nur durch zwei Bücher von je einem Bande vertreten. Die Entwicklung Preußens kann dem Fürsten von Soubise sehr wenig Teilnahme abgewonnen haben; denn über Preußen ist kein einziges Buch da, während Österreich wenigstens durch eine Lebensbeschreibung des Prinzen Eugen vertreten ist. Über China und Japan kann man sich aus zwei Büchern belehren; über England, Dänemark, Schweden, Rußland, über die Türkei, Genua und Portugal, über Persien und Georgien, über Peru, Mexiko und Paraguay, ja sogar über das Kapland und über Australien sind geschichtlich-geographische Werke in die Bibliothek aufgenommen — Preußen fehlt! Und doch war Preußen Jahre lang Frankreichs Bundesgenosse gewesen, und manchem Franzosen, der heller blickte als der Fürst von Soubise, waren schon vor dem Schlage von Rosbach die Augen aufgegangen über die wahre Bedeutung des Mannes, der damals die Sandbüchse des heiligen römischen Reichs in fester Hand hielt. Man hat in den letzten

zwanzig Jahren vielfach Gelegenheit gehabt, eine ganz auffällige Unwissenheit der Franzosen über alles, was außerhalb ihrer Grenzen vor sich geht, zu beobachten; selbst größere deutsche Städte sind ihnen böhmische Dörfer, und über unsre innern Zustände hegen sie die seltsamsten Meinungen. In dieser Beziehung ist es nicht ganz unwichtig, zu bemerken, daß in der Bibliothek des Fürsten von Soubise eine Abteilung „Geographie“ ganz fehlt und daß über den preussischen Staat und das preussische Heer, gegen das er ins Feld zu ziehen im Begriff steht, kein einziges Buch in dieser Büchersammlung zu finden ist. Diese Unkenntnis des preussischen Wesens hat sich an den Franzosen nicht nur unter Napoleon I. und III., sondern schon unter Ludwig XV. bitter gerächt. Die Niederlage von Roßbach war die Antwort auf französische Unmaßung und Überhebung.

Über die andern kleinern Abteilungen der Bibliothek können wir rasch hinweggehen. Gute und zahlreiche Bücher sind über die schönen Künste, die Malerei, Bildhauerei und Baukunst (S. 7 und 8, 13) und über die Sprachwissenschaft (S. 8) aufgenommen; wir finden französische, italienische, deutsche und englische Grammatiken, französisch=italienische, französisch=deutsche und französisch=englische Wörterbücher. Auch die philosophische Sammlung ist ziemlich stark und enthält die meisten französischen und englischen Modeschriststeller jener Zeit. Was noch übrig bleibt, sind Handbücher über Medizin und Anatomie, Naturwissenschaften, Staats- und Hauswirtschaft und eine große Zahl Einzelabhandlungen, darunter vieles Vortreffliche, aber auch manches recht Seltsame. Schwer begreift man, warum der Buchhändler ein Werk „Über die Erziehung der kleinen Kinder“ (Essais sur l'éducation des petits enfans, S. 13) in seine Regimentsbibliothek aufnahm. Den „Tanzmeister“ (Le Maître à danser, par Rameau, Fig. S. 7) hätte der Fürst von Soubise ebenfalls in Frankreich lassen können. Und was sollten seine Offiziere anfangen mit der „Kunst, die Hühnereier künstlich auszubrüten“ (L'Art de faire éclore des œufs, par M. de Reaumur, 2 vol., Fig. S. 11) oder mit einer „Französischen Sprachlehre für junge Damen“ (Rhetorique Française à l'usage des Demoiselles, S. 8)? Oder was halfen ihnen nach der Schmach von Roßbach die „Ermahnungen eines Vaters an seine Tochter“ (Avis d'un Père à sa fille, S. 9) oder endlich die „Kunst, das Zwerchfell zu erschüttern“ (L'Art de désoppiler la rate)? Das klingt doch wie Spott und Hohn auf ernste Männer!

Aber ist nicht vielleicht die Flugschrift überhaupt nur eine Spottschrift? und die angebliche Feldbibliothek des Fürsten von Soubise erdichtet? erdichtet, um zu der Schmach von Roßbach die Lächerlichkeit zu häufen! Die Art und Weise, wie der Herausgeber der Flugschrift die in Weisensfels erbeutete Bibliothek sofort zu Makulatur macht, könnte einen wohl auf diesen Gedanken bringen. Aber dem Verzeichnis ist doch zu deutlich der Stempel der Wahr-

heit ausgedrückt. Das Vorwort des Buchhändlers, die Auswahl und Zusammenstellung der Bücher, die Aufnahme der neuesten Erzeugnisse der französischen Litteratur und die ganze mangelhafte Anlage des Verzeichnisses beweisen seinen französischen Ursprung. Auch wäre wohl nur einer der größten deutschen Buchhändler im Jahre 1758 imstande gewesen, ein solches Verzeichnis französischer Bücher bis zum Jahre 1757 aufzustellen; und ein Deutscher wäre gründlicher verfahren als der Franzose und hätte nicht regelmäßig das Druckjahr und den Druckort weggelassen. Der Verdacht, der Inhalt der Flugschrift möchte erdichtet sein, kann vor diesen Gründen nicht bestehen. Vielleicht gelingt es, in thüringischen Büchersammlungen ein oder das andre Stück der zerstorbenen Kriegsbibliothek des Fürsten von Soubise wieder aufzufinden.



Römische Frühlingsbilder

Von Adolf Stern

1. Passaggiata Margherita



ie Tausende von andächtigen und unandächtigen Pilgern, die alljährlich die ewige Stadt betreten, wissen bei der Heimkehr viel von dem alten, wenig von dem Rom der Gegenwart zu rühmen. Ihr Begriff vom „alten“ Rom ist freilich höchst dehnbar und reicht etwa von den Zeiten Julius Cäsars bis zum September des Jahres 1870. In allem, was äußerlich sichtbar seit dem Tage entstanden ist, wo die italienischen Bersaglieri und König Viktor Emanuel in Rom einzogen, hat die Welt, auch wenn sie mit der Wandlung der Dinge noch so einverstanden war, wenig Freude gewonnen, und bittere Anklagen gegen die vandalische Zerstörungslust, die geschmacklose, ja rohe Modernität, die über Nacht Rom in eine nüchtern zweckmäßige Großstadt verwandeln möchte — je nüchterner und amerikanischer, um so zweckmäßiger! —, sind von allen Seiten laut geworden. Auch die große Mehrzahl solcher Besucher, die Rom vor 1870 niemals erblickt haben, den Umfang der Veränderung, der Verwüstung köstlicher Gärten und historisch bedeutsamer Gebäude gar nicht ermessen können, fühlt sich von den großen, vielstöckigen, der Stadt gleichsam aufgeklebten halbfertigen oder schon wieder zerbröckelnden weißgefaltnen Häuservierecken, von dem ganzen wüsten Treiben der neuerdings vertrachten Baugesellschaften ab-